

Predigt über Jakobus 5,7-11

- 7 *Seid nun langmütig, Geschwister, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe!, der Bauer erwartet die kostbare Frucht der Erde, ist langmütig mit ihr bis sie empfangen hat Frühregen und Spätregen.*
- 8 *So seid auch ihr langmütig, festigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen.*
- 9 *Stöhnt nicht über einander, Geschwister, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor den Türen.*
- 10 *Nehmt euch, Geschwister, als Beispiel für das Erleiden von Übel und für Langmut die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn.*
- 11 *Siehe, wir preisen selig die Ausharrenden. Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört und das Ziel gesehen, das der Herr setzte. Denn dem Herrn ging es sehr an die Nieren; er ist barmherzig.*

Allen unseren Bemühungen und Anstrengungen zum Trotz, mit denen wir in diesen Wochen das Weihnachtsfest vorbereiten, uns mit liebevoller Phantasie ausdenken, was gerade ihm, gerade ihr große Freude machen könnte, und das möglichst auch noch überraschend, allem Basteln und Backen, allem Besorgen und Verpacken entgegen: in unseren Kirchen, in unseren Gottesdiensten ist das Hauptthema dieser Wochen nicht die Vorbereitung auf Weihnachten. Die Erwartungen und Hoffnungen von denen wir zu Beginn jedes Kirchenjahres wie auch an seinem Ende, am Ewigkeitssonntag singen und sagen, und auch die entsprechenden Wunschträume und Phantasien gehen weit über das hinaus, was damals im Stall von Bethlehem geschah, richten sich auf eine völlig andere, eine neue Welt, die kommende Welt. Was jetzt noch hoch ist, glänzend dasteht, hochmütig und hochnäsiger auf andere herabblickt, wird niedrig gemacht, gewiss nicht unverdient und vielleicht auch nicht nur zum Unglück der Betroffenen, umgekehrt werden die Erniedrigten und Beleidigten, die im Elend sind und im Dreck, weil sie in den Dreck getreten wurden, erhöht, gewürdigt, zu Glanz gebracht. Eine neue Welt, da kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei, und auch der Tod nicht mehr sein wird, so heißt es im letzten Buch der Bibel, der Apokalypse. Niemand kommt zu kurz, nicht ein Einzelner wird übersehen oder gar für höhere Zwecke geopfert, wenn Gott Recht schafft, uns zurechtbringt – im Gegenteil: er wird alle Tränen abwischen von allen Augen.

Es ist freilich kein Zufall, dass es nun gerade die Wochen vor Weihnachten sind, in denen wir an so große und kühne Erwartungen erinnert werden, denn mit dem Kommen Jesu wurden solche Erwartungen neu geweckt und bestärkt und sie wurden über das Volk Israel hinaus auch unter den Völkern der Welt verbreitet. Dass der Gott Israels sich in seinem Sohn so ganz und gar mit seinem Volk solidarisierte, und in ihm mit allen Völkern, ganz auf unsere Seite getreten ist, nicht Gott ohne uns, sondern Gott mit uns, Immanuel, sein will und auch wirklich ist, das zeigt allen, die dafür Augen und Ohren haben, dass Gott zu seinen Verheißungen steht, dass er nicht aufgehört hat, für diese neue Welt und gegen die jetzige, verkehrte Welt zu kämpfen. Im damaligen Kommen Jesu sehen wir wie in einem Transparent schon das Licht der Zukunft, der kommenden Welt leuchten. So wurde die Erwartung der neuen Welt Gottes verbunden mit der Erwartung einer Wiederkunft Jesu: was dort und damals am Rand des Weltgeschehens, kaum beachtet geschah, das wird dann weltweit aufleuchten und wirksam werden, wenn er als Menschensohn wiederkommt mit den Wolken. Und diese Hoffnung bestimmt ganz besonders den heutigen Sonntag: am zweiten Advent werden wir erinnert an unsere Erwartung seines zweiten Advents, seiner zweiten Ankunft.

Der Jakobusbrief wendet sich an Menschen, die voller Ungeduld warten und erwarten. Zum einen darum, weil Jesu Christus ihnen so große Hoffnungen gemacht hat, zum anderen aber auch darum, weil gerade im Licht des Evangeliums, im Licht all der großen biblischen Verheißungen die noch bestehende Welt noch unerträglicher wird als ohnehin: dieses Meer von Blut und Tränen – das kann doch nicht ewig so weitergehen. Das entsetzliche Schlachten in Syrien und in vielen Teilen Afrikas; der Abstand zwischen den Reichen und den Armen, das große Thema des Jakobusbriefs, der nicht kleiner wird, sondern noch wächst und sogar schön geredet wird. Ach, Herr, bis wann? Ach, Herr, wie lange? dieser Stoßseufzer durchzieht viele Psalmen.

Diesen ungeduldig Wartenden, Erwartenden und auch Flehenden rät Jakobus zur Geduld, zum Langmut, zum langen Atem. Er befürchtet, eine Hoffnung, die zwar brennend, aber kurzatmig ist, die kippt bald um in völlige Hoffnungslosigkeit, in Resignation. Und das ist in der langen Geschichte des Christentums auch geschehen. Viele Christen rechneten nicht mehr mit einer anderen Welt, richteten sich in der jetzigen ganz gut ein, die Kirche wurde Teil einer mehr oder weniger geschmackvollen Innenausstattung, das Evangelium zum Inventar. Vielleicht war das unvermeidlich, vielleicht kann niemand ständig gespannt sein, aber bei unserer Kirche kam hinzu, dass sie aus dieser Not eine Tugend machte, nicht nur selbst Erwartungen aufgab, sondern sie auch bei anderen als völlig utopisch bekämpfte. Irgendwann fanden sich die meisten Christen damit ab: was mit Jesus gekommen ist, das ist alles, mehr ist nicht zu erwarten. Und das hatte Folgen auch in der Auslegung der Schrift: irgendwann hieß es, die ganzen großen und herrlichen Verheißungen seien in Jesus Christus schon erfüllt, schon eingetroffen. Das aber ist nicht die Sicht des Neuen Testaments: da ist Jesus Christus das Ja und Amen auf alle Verheißungen, und Amen, das ist: es werde wahr.

Es ist gut, dass wir in der Adventszeit an die biblischen Verheißungen erinnert werden, dass uns bei unserem Bibellesen und Predighören Hoffnungen gemacht werden weit über das hinaus, was mit dem Kommen Jesu Christi schon eintraf. Wir entdecken, wie klein und bescheiden unsere Hoffnungen sind. Und vielleicht müssen wir überhaupt erst wieder zu so sehnsüchtig ungeduldig Hoffenden werden, um den Rat des Jakobus zu verstehen.

Die Geduld und Langmut, der lange Atem, die er empfiehlt, sind nicht Resignation, kein sich Abfinden mit der Welt wie sie ist, das zeigt sein Kampf für die Armen und gegen die Reichen, der seinen ganzen Brief durchzieht. Es ist die Gewissheit, dass wir nicht auf ein vages Versprechen setzen, wenn wir Gottes Verheißungen trauen, dass unsere Hoffnungen nicht bloß unsere Wünsche zum Vater haben, sondern dass wir Gründe haben, etwas Köstliches und Kostbares zu erwarten. Um uns den langen Atem zu veranschaulichen, den wir brauchen, aber auch haben können, wählt er ein Bild, das gerade in seiner Ruhe provozierend ist für uns unruhig Verstörte, die ja wirklich nicht ohne Grund unruhig sind. Ein Bauer hat was ausgesät und weiß aus Erfahrung: da wird was draus, aber man kann durch noch so große und hektische Betriebsamkeit nicht beschleunigen, dass da was bei rauskommt. Da muss erst noch der Frühregen fallen. Und dann auch noch der Spätregen. Und beide werden auch eintreffen. Auch das Saatgut ist verlässlich, das wird nicht plötzlich spurlos verschwinden oder Disteln und Brennesseln hervorbringen. Ein solches Saatgut ist das Evangelium von Jesus Christus, ist die Geschichte, die mit seinem Kommen begann, aber noch nicht am Ziel ist. Köstliches wird sie hervorbringen, Kostbarkeiten. Wer darauf hofft, steht nicht auf verlorenem Posten, wird nicht auf ewig blamiert sein. Gerade zum Durchhalten von Sehnsucht, Erwartung und entsprechender Unangepasstheit und Unabhängigkeit bedarf es der Geduld.

Und doch bleibt das ruhige Bild aus der Landwirtschaft provozierend für alle, die Gründe haben, die Geduld zu verlieren, denn es klingt nach passivem Abwarten statt aktiven Kämp-

fens. Der junge Nelson Mandela war nicht bereit abzuwarten, ob die Saat des Evangeliums irgendwann Früchte hervorbringt, zumal er erleben musste, dass dies Saatgut bei den weißen Christen seines Landes längst verfault war. Er wurde Widerstandskämpfer, wurde zwar zu Unrecht, aber nicht ohne Grund von den Mächtigen eingesperrt. Und die Haft musste er dulden, 27 Jahre lang, musste dulden, dass er von seiner Frau getrennt war, das Aufwachsen seiner Kinder weder miterleben noch beeinflussen konnte. Doch diese Geduld war nicht passiv. Er hat nicht resigniert, sich nicht damit abgefunden, dass Gerechtigkeit und Freiheit nun einmal nicht zu erreichen sind. Er hat denen, die Unrecht hatten und Unrecht taten, nicht Recht gegeben, nur weil sie die Macht hatten.

Auch unser Briefschreiber merkt, dass sein Bild vom ruhig abwartenden Bauern nicht ganz das trifft, was er sagen will, und sucht darum andere Beispiele, nicht mehr aus dem Bereich der Natur, sondern der Geschichte, der biblischen Geschichte: Nehmt euch, Geschwister, als Beispiel für das Erleiden von Übel und für Langmut die Propheten, die geredet haben im Namen des Herrn. Kräftig und zornig haben sie geredet im Namen des Herrn, haben sich nicht abgefunden mit Unrecht und Gewalt, nicht stumm geduldet, wenn Regierende und Regierte in die Irre gingen, sondern heftig protestiert. Und so findet Jakobus ein anderes Wort für das, was er uns rät, spricht nicht mehr von Langmut, sondern von Ausharren, von Beharrlichkeit: Siehe, wir preisen selig die Ausharrenden. Wie in den Seligpreisungen Jesu zu Beginn seiner Bergpredigt werden hier Menschen glücklich gepriesen, die offensichtlich unglücklich sind, die leiden. Als Beispiel nennt Jakobus Hiob, ein in der Tat exemplarisch Leidender. Der hatte sich nicht abgefunden mit seinem Leid, hat kräftig protestiert, geklagt und angeklagt, hat gegen Gott aufgebeht und fast noch mehr gegen seine Freunde, die Beschwichtigungstheologen waren, Gott verteidigen wollten, indem sie Hiob anschwärzten: Hiob müsse schon im Unrecht sein, Unrecht getan haben, sonst könne es ihm nicht so schlecht gehen. Doch Hiob hat sich das nicht einreden lassen, und am Ende bekam er Recht, nicht die Theologen. Denn, so schließt Jakobus, das Leiden des Hiob, das Leiden aller Leidenden geht Gott selbst an die Nieren; er ist barmherzig.

Die Adventszeit erinnert uns an Gottes Verheißungen, verstärkt damit zwar unser Leiden an der Unerlöstheit der Welt, macht uns aber Hoffnungen, und diese Hoffnung ermutigt uns, nicht länger den Blick zu senken und die Köpfe hängen zu lassen, sondern aufzusehen, uns aufzurichten, dem, was auf uns zukommt, dem, der auf uns zukommt entgegenzusehen, hellwach. Jakobus preist die Beharrlichen selig, und Beharrlichkeit brauchen wir, um unseren Glauben, unser Lieben, unser Hoffen durchzuhalten jeden Tag unseres Lebens in dieser Zwischenzeit zwischen dem ersten und dem zweiten Advent Jesu Christi.

Amen.